Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne“ kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne“ 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 190 O Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 4. Juni 1886

Hochzeiten im Weißen Hause.

Im nächsten November werden es 86 Jahre, daß Abigail Adams die „Herrin des Weißen Hauses“ wurde und dort zum ersten Male häusliches Leben einführte. Das Weiße Haus war damals kaum bewohnbar, und es fanden in ihm zu jener Zeit keine Festlichkeiten von Bedeutung statt, die Neujahrs-Empfänge allein abgerechnet.

Im Jahre 1811 wurde im Weißen Hause Miß Todd, ein Quäkermädel aus Philadelphia, eine Nichte des Präsidenten Madison, mit dem Congreßmitgliede Jackson von Virginien getraut. Jackson war der Großonkel des später im Rebellionskriege berühmt gewordenen Stonewall Jackson. Die Hochzeit verlief sehr ruhig und still nach Quäkerart, doch wohnten ihr sämmtliche Congreßmitglieder und die höheren Beamten in Washington bei.

Die nächste Hochzeit, welche im Weißen Hause stattfand, war diejenige der jüngsten Tochter des Präsidenten Monroe, Marie, mit Samuel L. Gouverneur von New York, einem Vetter der Braut. Die Trauung fand im Ostzimmer des Weißen Hauses im März 1820 statt, und nur das Brautpaar, die Brautführer und -Führerinnen, sowie die nächsten Verwandten und Freunde wohnten ihr bei. Der Präsident und seine Gattin mischten sich unter die Gäste, während das junge Ehepaar während der Dauer des Festes die Rolle des Hausherrn und der Hausfrau übernahm.

Im Jahre 1826 heirathete im Weißen Hause der Sohn des Präsidenten John Adams, John Quincy Adams, seine Cousine Helen Adams. Wegen der geschwächten Gesundheit der Gattin des Präsidenten wurde die Hochzeit ganz im Stillen und ohne irgend welchen Prunk gefeiert.

Als Jackson Präsident war, wurde im Weißen Hause die Tochter seines alten Freundes, des Maj. Lewis von Nashville, Tenn., mit einem Monsieur Pageot getraut, einem Franzosen, den Miß Lewis während einer Reise in Europa kennen gelernt hatte. Auch der Adoptivsohn des Präsidenten Jackson, Andrew Jackson jr., der sich mit Frl. Sarah Yorke von Philadelphia verheirathet hatte, zog mit derselben in's Weiße Haus, wo er mit ihr die Flitterwochen verlebte.

Auch Frau Van Buren, eine geborene Miß Angelica Singleton von Sumba, S. C., die den ältesten Sohn und Privatsecretär des Präsidenten Van Buren geheirathet hatte, hielt ihren „Hochzeitsempfang“ am Neujahrstage 1838 im Weißen Hause zugleich mit dem offiziellen Empfange, den der Präsident gab.

Der einzige Präsident, welcher im Weißen Hause während seines Amtstermins heirathete, war John Tyler. Seine erste Gattin, die Mutter einer zahlreichen Kinderschaar, starb im Jahre 1842, als er etwa 1½ Jahre im Amte gewesen war. Etwa zwei Jahre später heirathete er Miß Julia Gardner Tyler in New York und nahm seine junge Frau sofort nach dem Weißen Hause, wo zu ihren Ehren ein großer Empfang stattfand. Das Fest erregte in den ganzen Ver. Staaten viel Aufsehen.

Am 1. Januar 1842, noch ehe ihr Vater seine zweite Heirath abschloß, verheirathete sich die dritte Tochter des Präsidenten Tyler, Elisabeth, in dem Ostzimmer des Weißen Hauses mit Herrn William Waller von Williamsburg, Virginien. Die Hochzeit wurde gleichfalls sehr großartig gefeiert.

Am meisten von allen Hochzeiten, die im Weißen Hause gefeiert wurden, machte diejenige von Nellie Grant, der einzigen Tochter des Präsidenten Grant, von sich reden. Die Trauung fand gleichfalls in dem historisch gewordenen Ostzimmer am 21. Mai 1874 statt. Der Bräutigam war bekanntlich Herr Algernon Sartoris von Hampshire, England. Die Hochzeit war die feinste, die je in Washington stattgefunden hatte, und wurde fast von allen Zeitungen der Welt besprochen.

Im Herbst 1874 nahm Col. Fred. Grant seine junge Frau, eine frühere Miß Honore aus Chicago, nach dem Weißen Hause, und der Präsident und seine Gattin ließen es sich nicht nehmen, zu Ehren des jungen Paares ein glänzendes Fest zu veranstalten.

Während der Administration des Präsidenten Hayes wurde im Weißen Hause die Hochzeit seiner Nichte, Miß Platt, mit Dr. Russell Hastings von New York auf eine sehr brillante Weise gefeiert und man amüsirte sich köstlich dabei.

Die einzige silberne Hochzeit, welche je im Weißen Hause stattfand, war diejenige des Präsidenten Hayes und seiner Gattin.

Alle Präsidenten der Ver. Staaten waren verheirathet, mit Ausnahme von Buchanan und Cleveland. Und jetzt beugt sich auch Cleveland unter das „süße Joch“ der Ehe.

Die Mayas.

Prof. Desire Charnay, dessen Forschungen und Entdeckungen in Central Amerika und Mexico ihn berühmt gemacht haben, hat sich kürzlich nach einer längeren Erforschungstour in Yucatan auf die Heimfahrt nach Frankreich begeben. In Bezug auf das Resultat seiner Reisen erzählt er:

„Ich habe diesmal meine Nachforschungen in Izamal betrieben, wo ich Basreliefs zu finden hoffte. Ich hatte jedoch nur geringen Erfolg und begann, mich nach anderen Antiquitäten umzuschauen. Ich entdeckte Bilder aus der Zeit, da sich die Stadt in ihrem vollsten Glanze befand. Sie begannen sofort zu verblassen, wenn sie dem Einfluß der Luft ausgesetzt wurden; doch ergriff ich Maßregeln, um sie vollkommen zu erhalten. Ich übermalte sie einfach mit denselben Farben, so daß sie ihr ursprüngliches Aussehen beibehielten. Ich habe genug solcher Bilder, um mit großer Deutlichkeit nachweisen zu können, wie die Dekorationsmalerei in Izamal in jenen alten Zeiten betrieben wurde. Es ist kurios, daß sie noch bis auf den heutigen Tag dieselbe geblieben ist, doch ist dies sehr natürlich, wenn man dabei die näheren Umstände in Betracht zieht.

Zu der Zeit, als die Spanier das Land eroberten, hatten sie keine Maurer, welche ihnen die Häuser bauen konnten. Sie hatten überhaupt keine Handwerker oder Künstler mitgebracht, sie waren einfach abenteuernde Soldaten. Die Eingeborenen mußten für die Eroberer alle Arbeit thun, und verrichteten sie so gut, wie sie es eben verstanden. So brachten sie in den Häusern der Spanier auch ihre indianischen Malereien an; der „Styl“ wurde bei den Spaniern Mode und erbt sich fort, bis auf den heutigen Tag.

Die von den Mayas angewandten Farben waren roth, gelb und blau. Thiere und Menschen wurden nur in Basreliefs dargestellt, nicht in Farben. Nördlich von Valladolid entdeckte Herr Charnay eine alte Ruinenstadt, die bisher von keinem Weißen betreten worden war. Sie heißt Ek-Balam, welches so viel bedeutet, wie „schwarzer Tiger.“ Die Stadt stand um das Jahr 1525 in ihrer höchsten Blüthe, gerieth aber seit den spanischen Eroberungskriegen in Verfall und Vergessenheit.

Herr Charnay hat über seine Entdeckungen ein interessantes Buch geschrieben, welche demnächst in dem Verlage von Harper Bros. in einer englischen Ausgabe unter dem Titel „The Old Cities of the New World“ erscheinen wird.

Aus A. T. Stewarts Leben.

„Nein,“ sagte neulich Gouv. Proctor Knott von Kentucky, „ich will nicht über Politik sprechen, aber ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, die einmal einigen meiner Freunde in New York passirt ist.

Ich war damals Mitglied des Congresses, fuhr aber in Geschäften auf einige Tage nach New York. Ich traf dort zufällig einige meiner Freunde aus Kentucky, die nach New York gekommen waren, um „den Elephanten“ zu sehen. Es waren lauter Colonels und Majors, die ihren Heimatsstaat bisher noch nie verlassen hatten. Sie verlangten durchaus von mir, ich möchte mit ihnen dem alten A. T. Stewart einen Besuch abstatten. Ich erklärte ihnen, meine Gegenwart bei Stewart könne ihnen nichts nützen, ich gebe nichts um Stewart und ich wisse auch ganz genau, daß Stewart sich ebenso wenig um mich bekümmere. Die Wahrheit an der Sache war, daß ich keine Lust hatte, dem alten Herrn eine Gelegenheit zu geben, mich zu demüthigen, weil ich oft genug gehört hatte, wie grob er gegen fremde Leute sei. Meine Freunde erklärten daraufhin, sie würden allein zu Stewart gehen, wenn ich nicht mitkommen wolle. An jenem Abend begab ich mich in ein Theater und hatte im Parquet einen hübschen und bequemen Sitz. Nachdem ich mich behaglich niedergelassen, ließ ich meine Augen über das versammelte Publikum schweifen und bemerkte, daß einige Herren von einer Loge aus mir freundlich zunickten. Ich erwiderte den Gruß, und erkannte zu meinem Erstaunen meine Freunde aus Kentucky.

Ein neben mir sitzender Herr, den ich von früher her kannte, sah dies. „Ihre Freunde scheinen mit dem reichen A. T. Stewart auf sehr intimem Fuße zu stehen,“ flüsterte er mir zu.

„Warum denn?“ fragte ich verwundert.

„Weil sie sich in seiner Privatloge befinden, die er stets auf ein ganzes Jahr gemiethet hat, und wohin er nur seinen vertrautesten Freunden den Zutritt gestattet.“

Als nach dem ersten Act der Vorhang fiel, erhob ich mich, um meine Freunde aufzusuchen und Näheres über ihr Abenteuer mit dem groben Millionär zu erfahren. Sie gaben mir bereitwilligst Auskunft.

Sie hatten Herrn Stewart in seinem Privatbureau aufgesucht. Der alte Kaufmann blickte sie grimmig an. Col. Boone trat als Sprecher vor und entwickelte eine gehörige Ladung heimischer Beredsamkeit. „Herr Stewart,“ sagte er „wir sind eine Gesellschaft Kentuckier, welche hierher gekommen sind, um die Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Wir sind in Washington gewesen. Wir haben den Präsidenten, den General Sherman, die Mitglieder des Cabinets und die hervorragendsten Staatsmänner der Hauptstadt gesehen. Jetzt fühlen wir, daß der Zweck unserer Reise nicht vollständig erreicht wäre, wenn wir nach Hause kommen sollten, ohne den Napoleon der Kaufleute gesehen zu haben, der sich einen Namen erworben hat, der in der ganzen Welt berühmt ist, und der in seinem Fache mehr Talent entfaltet als alle Staatsmänner und Generäle zusammen, die wir besucht. Und jetzt, Mr. Stewart, wollen wir Sie keinen Augenblick mehr aufhalten. Wir haben Ihnen unsere Hochachtung bewiesen und wollen gehen.“

Stewart duldete es nicht. Er legte seine Feder bei Seite, führte sie persönlich durch sein ganzes, riesiges Etablissement, bewirthete sie mit einem prachtvollen Mahl, wobei Champagner und Kentuckischer Bourbon flossen, und als sie endlich gingen, drückte er Jedem eine Karte in die Hand, welche ihnen für die ganze Zeit ihres Aufenthalts in New York den freien Eintritt in seine Privatloge im Theater gestattete. So waren sie in Stewarts Loge gekommen.

Sturm in Madrid.

Ueber den schrecklichen Sturm, welcher am 13. Mai Madrid heimsuchte, liegen nachstehende Einzelheiten vor: Gestern Abend um 7 Uhr wüthete über Madrid ein Wirbelsturm, wie ihn die Chronik der Stadt bisher nicht kannte und der großen Eigenthumsschaden sowie beträchtlichen Lebensverlust verursachte. Der Nachmittag war schwül. Gegen Abend bedeckten schwere schwarze Wolken den nördlichen Horizont, insbesondere über der Sierra Guadarama. Diese drohende schwarze Masse zog langsam gegen Madrid herab. Zwischen 6 und 8 Uhr ergossen sich heftige Regenschauer und die Temperatur des Wassers war auffallend hoch. Nach dem Regen kühlte sich die Atmosphäre schnell ab und mit dem Fallen des Thermometers sank auch schnell das Barometer, mit merkwürdigen Schwankungen. Wenige Minuten vor 7 Uhr erfaßte die volle Gewalt des Sturmes die Stadt und deren nächste Umgebung. Der Wind schien von allen Seiten zugleich zu blasen und war von dichten Hagelschlossen begleitet. In allen Richtungen wurden die Fenster eingedrückt, Schornsteine herabgeschleudert, Droschken umgestürzt und in den Gärten längs der Straßen Bäume entwurzelt. In wenigen Minuten war die Puerta del Sol, im Centrum der Stadt, in einen großen See umgewandelt, und die niedriger gelegenen Straßen bildeten reißende Ströme. Der größte Schaden wurde indeß an der Toledobrücke über den Manzanares, sowie in dem anstoßenden Stadtviertel Carabanchel angerichtet. Eine Waschanstalt an der Brücke wurde niedergeweht, wobei acht Personen ihren Tod fanden und viele andere verwundet wurden. Unter-Carabanchel hat schrecklich gelitten. Auch nicht ein einziges Haus blieb unbeschädigt und sehr viele wurden gänzlich zertrümmert. In dieser Nachbarschaft ereigneten sich nicht nur viele Todesfälle, sondern es entkam auch kaum ein einziger Einwohner unverletzt. In dem sogenannten Hospital-Distrikt wurde ein neues öffentliches Speisehaus in einer Minute zusammengestürzt, so daß die im Hause anwesenden 150 Personen unter den Trümmern begraben waren. Nur der leichten Bauart des Daches ist es zu danken, daß bei dieser Gelegenheit nur 62 Personen verletzt wurden. Im Ganzen wurden 26 bis 30 Personen (nach anderen Angaben etwa 70 Personen) getödtet und mehr als 200 verletzt. Nach einer oberflächlichen Schätzung wird der Schaden auf 5 Millionen Mark veranschlagt. Der von dem Wirbelsturm betroffene Flächenraum war verhältnißmäßig begrenzt und man konnte deutlich bemerken, daß ersterer von Norden nach Süden zog, obwohl der Luftstrom die Stadt von Südosten überfiel. Das officielle Bulletin meldet 34 Todte, sowie 78 ernstlich und 104 leichter verletzte Personen; aber hierin sind nicht die vorstädtischen Districte enthalten. In den Hospitälern allein wurden nicht weniger als 120 verletzte Personen aufgenommen.

Vom Inlande.

Im nördlichen New Hampshire sind dieses Frühjahr die Bären ungewöhnlich zahlreich.

Man berechnet, daß Californien in diesem Jahre über 100,000,000 Orangen ernten wird.

Auch in den Schwarzen Bergen herrschen schwere Waldbrände, welche das feinste Nutzholz im Werthe von Tausenden von Dollars zerstören.

In Lincoln, Nebr., wurde der Restaurateur S. F. McLean zu $25 Strafe nebst Kosten verurtheilt, weil er einem Neger nicht erlaubt hatte, bei ihm zu essen.

Als George Holyland in Fork, Maryland, gerade dabei war, ein Schaf zu scheeren, schlug das Schaf mit einem Hinterbeine aus und trieb ihm die spitze Scheere in den Unterleib. Die Eingeweide quollen heraus, und Holyland starb.

Samuel Pinkerton in Nashville, Tenn., war 55 Jahre alt geworden. „Ich habe lange genug gelebt,“ dachte er, brachte sein Geschäft in ausgezeichnete Ordnung, ernannte seinen Sohn zum Verwalter der Hinterlassenschaft, ging hin in eine Scheune und erhängte sich.

In Durango, Colorado, haben die Ute-Indianer kürzlich bedeutende Mengen von Waffen und Munition, sowie viele Sättel und andere „Kriegsartikel“ gekauft. Man schließt daraus, daß sie Widerstand leisten wollen, wenn die Art ihrer Entfernung von ihrer Reservation ihnen Mißvergnügen bereiten sollte.

Ein Richter ist, sozusagen, manchmal auch nur ein Mensch. In Burnett, Nebraska, fühlte er Mitleid und verurtheilte den William Larry, der einen Fremden tüchtig durchgeprügelt hatte, zu einer Geldstrafe von nur $1.00. Der Fremde war aber ein Nähmaschinen-Agent gewesen.

In Hartford, Conn., stürzte ein drei Jahre altes Mädchen aus dem vierten Stock eines Hauses zum Fenster hinaus. Glücklicherweise schlug sie im dritten Stock gegen eine Waschleine an, und wurde von dem Anprall auf einen Balkon geschleudert. Das Kind hatte fast gar keine Verletzungen davongetragen.

Einige Aerzte in Minneapolis, Minn. wurden als Menschenfreunde hoch gepriesen, weil sie bereitwilligst nach St. Cloud gefahren waren, um den Opfern des dortigen schrecklichen Tornados zu helfen. Jetzt haben die Herren große Rechnungen eingesandt und verlangen Bezahlung aus dem Fonds, welcher für die Unglücklichen gesammelt wurde.

In Roop County, Californien, hat man mehrere wilde Pferde gefangen, die sich dort seit Jahren herumgetrieben hatten, darunter einen prachtvollen Hengst, auf den die Vaqueros seit acht Jahren vergeblich Jagd gemacht hatten. Die Thiere stammten aus einer Heerde feiner Zuchtpferde, die ein Viehzüchter in der Umgegend besessen hatte.

In hoher Blüthe steht in Fayette Co., im südlichen Illinois, die Erdbeeren-Cultur. In der kleinen Stadt Farina allein wurden im Laufe der vorjährigen Saison über 50 Waggonladungen Erdbeeren nach auswärts verschifft, und dieses Jahr sind in Farina allein 1500 bis 2000 Leute nothwendig, um die Erdbeeren zu pflücken.

Es geht doch nichts über den Erfindungsgeist der Yankees. Ein Biedermann, der an den romantischen Ufern des Codorus in Pennsylvanien wohnt, bindet seinen Gänsen und Enten kurze Angelschnüre mit Haken und Wurm an die Beine und jagt sie dann in's Wasser. Die Fische beißen an und zerren an der Schnur, worauf das Federvieh erschrocken an's Ufer eilt, am Bein hinten einen Fisch. Das Uebrige besorgt der Farmer.

Ein unternehmender Mann in dem Lande der hölzernen Muskatnüsse ließ in die Zeitungen setzen, daß er Kürbissamen verkaufe, der wahre Riesenkürbisse erzeuge. In manche dieser Kolosse könne man 40 Gallonen Flüssigkeit thun, doch koste das halbe Dutzend Samenkörner $5.00. Ein vertrauensseliger Farmer in Kansas kaufte sich ein halbes Dutzend und wartete geduldig auf das Keimen der jungen Kürbispflanzen. Sie wollten jedoch nicht kommen, er grub den Samen wieder aus und sah, daß derselbe künstlich aus Holz geschnitzelt war.

In Germantown, zehn Meilen östlich von Peoria, Ill., fand man neulich Frau Franzisca Schmidt, die ziemlich bejahrte Wirthin des dortigen katholischen Priesters Eckert, auf eine fürchterliche Weise verbrannt als Leiche. Sie hatte einen Haufen Reisig in Brand stecken wollen, ihre Kleider fingen Feuer und sie erlag den Flammen. Eine Coroners-Jury fällte das Verdict, daß die Frau zur Zeit des Unglücks wahnsinnig gewesen sei, da man an ihr häufig ein sonderbares Wesen bemerkte. Frau Schmidt stand sonst allgemein in hoher Achtung.

Ueber einen auferstandenen Todten wird aus Monongahela City, Pa. gemeldet: „Vor mehreren Jahren fand man hier den Louis Renneberg todt in seinem Bette. Er wurde begraben und vergessen, wie üblich. Neulich ist er jedoch wieder in Monongahela City aufgetaucht und hat bei seinem früheren Arbeitsgeber um Beschäftigung angefragt. Er erzählt, er sei im Grabe wieder lebendig geworden und unbekannte Leute hätten ihn ausgegraben, doch ist man allgemein der Ansicht, daß Studenten der Medizin ihn zum Seciren ausgraben wollten, und ihm, als sie ihn lebendig fanden, Geld gaben, damit er still sei und die Stadt verlasse.“

In Woodbridge, 7 Meilen von New Haven, Conn., lauerte ein Bursche Namens Charles Bishop in Gesellschaft mit einem Andern dem Lehrer Henry W. Elliott auf, um an ihm Rache zu nehmen, weil er — Bishop — in der Schule von dem Lehrer durchgeprügelt worden war. Die Burschen warfen nach Elliott mit faulen Eiern und legten dann Hand an ihn; er verstand jedoch den Spaß schlecht und streckte seinen Angreifer mit einem Knüttel nieder. Bishop wurde so verletzt, daß er bald darauf starb. Der Lehrer ist noch nicht verhaftet.

Henry Watterson spielt Poker. Die „Chicago News“ erzählt: „Neulich kehrte der Broker Austin G. Gibbs von einer kurzen Geschäftsreise aus London zurück. „Wir hatten eine prachtvolle Fahrt,“ sagte er zu einem Reporter. „Auf der Reise traf ich einen von Euch Zeitungsleuten, einen Editor Namens Col. Watterson von Louisville.“ — „O ja, Henry Watterson, ein ausgezeichneter Journalist.“ — „Hm, — nun, das weiß ich nun gerade nicht, aber ich kann schwören, daß er der pfiffigste Pokerspieler ist, den ich seit langer Zeit gesehen.“ — „Wie steht es mit seiner Gesundheit? Ist er nicht seiner Gesundheit halber nach Europa gereist, nicht wahr?“ — „Er hat auf mich den Eindruck gemacht, als ob er rüstig und munter sei,“ antwortete Mr. Gibbs traurig. „Sie können sich darauf verlassen, daß er nicht halb so krank war, wie wir Andern, die wir die letzte Nacht beim Pokerspiel auf dem Schiff mit ihm gesessen haben.“

Vom Auslande.

— **Die koloniale und indische** Ausstellung in Süd-Kensington (London), welche im Volksmunde der Kürze halber „Die Colinderies“ genannt wird, erfreute sich in der ersten Woche ihres Bestehens eines überaus zahlreichen Besuches. Den Hauptanziehungspunkt bildet die indische Ausstellung, welche das Leben in Indien veranschaulicht. Großartig realistisch ist eine indische Waldpartie, worin ein furchtbarer Kampf zwischen riesigen Elephanten und zwei Tigern dargestellt ist; sodann die indischen Bazare mit ihrem Alltagsleben und Treiben, weiterhin ein indischer Fürstenhof (Durbar) mit allem Glanze und aller Pracht, ein indischer Tempel und Thorportal, dann Ceylon's feenhafte Landschaften, weiterhin Australiens Goldfelder. Ein einziges großes Portal ist mit einer Goldplatte überzogen, die gesammte Goldproduktion seit der Entdeckung der Goldfelder veranschaulichend.

— **Die städtischen Kollegien** in Krimmitschau (Sachsen) haben Vorschriften über die Ausschließung säumiger Abgabenpflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten in der Stadt Krimmitschau aufgestellt: danach kann säumigen Abgabenpflichtigen, bei denen die Zwangsvollstreckung erfolglos oder voraussichtlich es sein wird, der Besuch von Schankwirthschaften, Tanzstätten 2c. untersagt werden. Ausgeschlossen von diesem Verbote bleibt die Theilnahme an Wahlversammlungen, Abgabe der Stimmzettel in öffentlichen Lokalen 2c.

— **Von einer Schreckensscene** beim Rennen wird aus Florenz berichtet: Bei dem Wettrennen in den Cascinen ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Vor dem dritten Rennen scheute ein Pferd, der „Ducrow,“ warf seinen Reiter ab und sprang über die Barriere mitten in das dichteste Volksgewühl, wo das Thier einen beispiellosen Schrecken verbreitete. Die Menge drängte sich in entsetzensvoller Angst zusammen, die Flüchtenden stürzten in einem unentwirrbaren Knäuel zu Boden, und das wüthende Pferd verwundete eine große Anzahl von Personen. Ein Mann wurde sterbend davongetragen, ein zweiter lebensgefährlich verwundet. Zahlreiche Personen haben leichtere Verletzungen erlitten.

— **An der Pariser Börse** erregt ein Abenteuer großes Aufsehen, das der Deputirte Baron Soubeyran, Director der Banque d'Escompte hatte. Als er die Bureaux der Bank verlassen wollte, begegnete er auf der Treppe einem gewissen Louis Pillot, der seit einiger Zeit flüchtig ist, weil er als Agent einer Versicherungsgesellschaft Betrügereien begangen hatte. Pillot schilderte Soubeyran die traurige Lage seiner Familie und bat ihn um eine Unterstützung. Soubeyan führte Pillot nach dem Berathungssaale. Hier änderte Pillot seine Haltung, zog einen Revolver hervor und zwang Soubeyran, drei Wechsel auf Genf im Betrage von 150,000fr. zu unterzeichnen, und machte sich dann davon. Pillot freute sich aber nicht lange seiner 150,000fr, da er in Genf mit den drei Wechseln, die er noch nicht eingelöst hatte, verhaftet wurde.

— **Ein höchst sonderbares** Inserat, das an Gedankentiefe seinesgleichen sucht, finden wir in der „Jenaischen Zeitung“. Es lautet wörtlich: „Ich mache hierdurch bekannt, daß ich gegen diejenigen, welche mir aus Haß nachreden, daß das Haus, welches ich besitze, nicht mir, sondern meinen Kindern käuflich gehöre, und dies weiter verbreiten, gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen werde; dann soll es denselben vom Gerichte aus vorgelegt werden, daß es nicht meinen Kindern, sondern mir käuflich gehört. Da geht wohl denjenigen ihr Wunsch nicht in Erfüllung, auf das was sie ihr Ziel in 2 Jahren gesetzt haben. Auch mögen selbige sich erst fragen, die solche Unwahrheiten sprechen, wo wirst du wohl noch ein Unterkommen finden? oder den wie vielsten Theil kann ich wohl mein Eigenthum nennen von dem Hause, was ich mein nenne? Wenigenjena, den 10. Mai 1886. W. Hertrich. Auch ist eine Stube nebst Zubehör, mit oder ohne Möbel, zu vermiethen und am 1. Juni zu beziehen b. O.“

— **Am 9. Mai fand zu Nimes** ein Stiergefecht statt, bei welchem neben fünf männlichen Toreros auch drei Stierkämpferinnen in Thätigkeit traten. Unter Leitung des Matadors Frutos vollzog die mit prächtiger spanischer Gewandung ausgestattete Gesellschaft ihren Rundritt durch die Arena, worauf das eigentliche Gefecht seinen Anfang nahm. Das furchtbare Schauspiel erreichte seinen Höhepunkt, als die „Damen“ ihre „Arbeit“ begannen. Der Stier, welcher der ersten von ihnen, einem Fräulein Benita del Amo entgegengestellt wurde, ein mächtiges schwarzes Thier, verstand aber keinen Spaß und warf das zarte Geschöpf zu Boden. Mit Mühe gelang es den Herren Stierkämpfern, ihre Collegin von ihrem Angreifer zu befreien. Auch die beiden anderen Damen hatten mit ihren Gegnern kein sonderliches Glück und einer von ihnen wäre beinahe von einem wüthenden Stier der Leib aufgeschlitzt worden. Das abscheuliche Schauspiel fand seitens des Publikums die rauschendste Anerkennung.

— **Einen merkwürdigen Fall** von Geisteskrankheit meldet der „Pet. Lift.“ aus Petersburg. Dieser Tage wurde das junge Frl. L., die Tochter reicher Eltern aus Kischinew, zu einem der hiesigen Psychiater gebracht. Den Tag über ist das junge Mädchen vollständig gesund; sobald es aber Abend wird, geräth sie in Aufregung, schließt sämmtliche Fenster und verbarrikadirt sie mit allen möglichen Gegenständen; dann stellt sie die Möbel in ihrem Zimmer um und zieht sich schließlich in eine Ecke zurück, wo sie mit einem unzweideutigen Ausdruck des Schreckens sitzen bleibt, bis der Schlaf sie überkommt. Alle Ermahnungen und Beruhigungsversuche der Eltern und Bekannten sind erfolglos geblieben und das junge Mädchen wurde daher hierher gebracht. Auch hier ist sie am Tage vollständig vernünftig und begreift das Sinnlose ihrer Angst; sobald aber der Abend anbricht, beginnt auch stets die alte Manipulation, deren Folge am Morgen Müdigkeit und Kopfweh sind. Nach Ansicht des Arztes ist der Fall nicht unheilbar. Dieser merkwürdige Zustand wurde an der jungen Dame vor etwa zwei Jahren zum ersten Mal beobachtet, und zwar bald nachdem eine Räuberbande ihr elterliches Haus in Bessarabien überfallen und geplündert hatte.

— **Während Herrn Pasteur** in Paris die begeistertsten Huldigungen und beinahe göttliche Ehren dargebracht wurden, ist abermals einer der „Geheilten“ in seiner russischen Heimath der Tollwuth erlegen, und zwar 30 Tage nach geschehener Verwundung und 17 Tage nach der ersten Impfung. Der Bericht des Hospitalarztes von Wloclawek erinnert darin, daß auch von den 18 aus dem Gouvernement Smolensk ebenfalls von Pasteur behandelten Personen drei gestorben sind (in dem vorliegenden Falle zwei von acht) und zieht unter Bezugnahme auf die Thatsache, daß der Biß tollwüthiger Hunde durchaus nicht immer die Krankheit beim Menschen herbeiführe, den Schluß, daß dieser hohe Prozentsatz von Todesfällen den Glauben an die Zuverlässigkeit der Pasteur'schen Impfmethode erschüttern müsse.

— **Aus Paris berichtet** man die folgende romantische Geschichte: Im diesjährigen Pariser „Salon“ erregte ein vom Maler Tenissier ausgestelltes Frauenköpfchen mit der Aufschrift: „Schaut ihr in's Auge!“ großes Aufsehen. Ein schottischer Gutsbesitzer, Namens Penhryn, war von dem Bilde so entzückt, daß er stundenlang vor demselben verweilte. Endlich suchte er den Maler auf und bestürmte ihn um die Adresse des Modells, die dieser jedoch zu verrathen sich weigerte. Schließlich sagte Mr. Penhryn: „Sie zerstören das Glück des Mädchens durch Ihren Eigensinn; führen Sie mich zu ihr, ich gebe Ihnen mein Wort, wer und was immer sie sei, ich lasse mich nächste Woche mit ihr copuliren.“ Jetzt willigte Tenissier ein und führte den verliebten Mann in eine ärmliche Wohnung, hier fand er, über die Nähmaschine gebeugt, das reizende Gesichtchen, doch als sich die Fleißige beim Eintritte der Herren erhob, sah Mr. Penhryn zu seinem nicht geringen Schrecken, daß das schöne Mädchen bucklig und lahm, sich nur mittels einer Krücke bewegen konnte. Der Gutsbesitzer hat sein Versprechen erfüllt, die Trauung ward vollzogen, nach derselben hob Mr. Penhryn die junge Frau in den Wagen und sagte: „Sie werden auf meinen Gütern leben und es soll mich freuen, zweimal des Jahres Berichte über Ihr Befinden zu erhalten.“

— **Der buddhistische Erzbischof** in Birma hat in seiner Unterredung mit dem Correspondenten der „Times“ in Mandalay den Zustand der Dinge in jenem Lande genau geschildert. Er sagte: „Die Engländer haben Birma genommen, sie haben es aber nicht unterjocht; sie befinden sich im Besitz, aber sie herrschen nicht.“ Die sogenannte „Eroberung“ war eine sehr leichte Sache, aber es war der Anfang und nicht das Ende des Handels. Man kann kaum sagen, daß die wirkliche Eroberung schon begonnen hat, obwohl mit der Ankunft der Verstärkungen aus Indien die Lage bald eine andere Wendung bekommen dürfte. Der Erzbischof schildert die jetzt bestehende Anarchie höchst drastisch. Die Freibeuter betreten ein Dorf und plündern es. Sobald sie abziehen, kommen die Soldaten, um sie zu züchtigen, und das Dorf wird noch einmal geplündert. Es ist die alte Geschichte. Was die Heuschrecken übrig lassen, verzehren die Raupen. Die Lage ist so durch und durch menschlich, daß man nicht umhin kann, abwechselnd für alle Parteien Sympathie zu fühlen; aber deshalb herrscht in jenem Lande doch die ungeschminkte Anarchie.

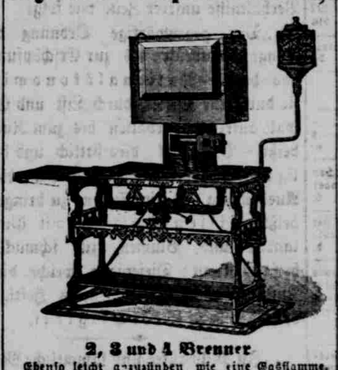
— **Ein Freundschaftsdienst.** Der Fürst von Montenegro hat auf seiner letzten Rundreise eine Anzahl tüchtiger Aerzte für sein Ländchen engagirt. In freundschaftlicher Theilnahme hat er sich jetzt bereit erklärt, einen ausgezeichneten Irrenarzt, der sich speciell mit der Heilung des Größenwahnsinns beschäftigt hat, für einige Zeit gratis an Griechenland abzulassen.

— **Nein, mein Herr, ich habe** das Testament nicht gelesen, aber ich werde es unter allen Umständen anfechten. Mein Onkel war geistig unzurechnungsfähig und das Testament ist folglich ungiltig.“

Advokat: „Aber ich habe das Testament aufgesetzt. Sie sind in demselben als Universalerbe angeführt.“

„Ist das der Fall? Ah, dann werde ich Sie engagiren, damit Sie das Testament gegen die Ansprüche anderer Erben vertheidigen. Ich werde das Andenken meines theuren Onkels gegen alle Angriffe, von welcher Seite sie auch kommen mögen, vertheidigen!“

Lyman Vapor Stove,



2, 3 und 4 Brenner

Ebenso leicht anzuzünden wie eine Gaslamme. Der Brat- und Backofen kann mit einem Brenner geheizt werden.

Monitor-Oel Oefen. Alaskaka Refrigerators. Eiswasser-Behälter. Kochöfen und Ranges. „Mantles“ und „Grates.“

JOHNSTON AND BENNETT

62 Ost Washington Str.

A. SEINECKE, jr.,

Deutsches

Bank-Haus,

Ecke 8. und Vine Straße,

Cincinnati, O.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher eingezogen.

Vertreter in Indianapolis:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

Indiana Trust & Safe Deposit Co.,

No. 49 Ost Washington Str.,

Besitzer von Werthpapieren u. s. w., werden es besonders vortheilhaft finden, dieselben zur sicheren Aufbewahrung und nur unter ihrer eigenen Controlle und persönlichem Zutritt zu deponiren in

sicheren Depositengewölbe.

Die Indianapolis

Wasserwerke

sind eingerichtet, vortreffliches Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden und für Dampfkessel zu außerordentlich niedrigen Preisen zu liefern.

Office: 23 S. Pennsylvaniastr.

Indianapolis, Ind.

Bern. Vonnegut,

ARCHITECT,

Vance Block, Zimmer No. 62

Elevator.

Ecke Virginia Ave. und Washington Str.

J. G. PARSONS,

Zahn-Arzt!

No. 30 W. Washingtonstr.,

über der „News“-Office.

Dr. C. C. Everts,

Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von Chas. G. Talbert.)

N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.

Indianapolis

Obiges „Closet“ ist nach dem Röhrensystem eingerichtet, verursacht keinen Lärm und hat keine Ventile, die fortwährender Reparaturen bedürfen, wie das bei allen altmodischen Closets der Fall ist.

Jedes ist geprüft und wird garantirt.

Dieselben sind zur Ansicht in

58 Nord Pennsylvania St.

Wir sehen, Ihr benützt die

VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,

Assistent General Passagier-Agent.

Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Ind'pls

G. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.

E. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis Mo.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.

Vom 17. Febr. 1886 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

|